

1848

IST  
GOTT  
FÜR  
UNS



WER  
MAG  
WI-  
DER  
UNS  
SEIN

1958



CVJM-Westbund Archiv  
Akte Nr.

09-03

Preis 1,50 DM

Herausgeber: CVJM Mülheim (Ruhr), Vereinsstraße 9, Fernruf 426 98 · CVJM-Wohnheim, Kampstraße 70, Fernruf 405 65 · Bankkonten: Postscheck Essen Nr. 5 12 53, Vereinsbank Mülheim Nr. 1259

Verantwortlich für den Inhalt: Paul Siebert, Mülheim (Ruhr)

Druck: Carl Blech, Inh. Hermann Schmiedke, Mülheim (Ruhr), Schreinerstraße 23, Fernruf 471 03

Titelbild (Photo): Stadtbildstelle/Holthaus

IST GOTT FÜR UNS,  
WER MAG WIDER UNS SEIN

FESTSCHRIFT

ZUM 110 JÄHRIGEN BESTEHEN

DES

CHRISTLICHEN VEREINS

JUNGER MÄNNER

MULHEIM (RUHR)

Der Ertrag dieser Schrift ist bestimmt  
für den Neubau  
„Haus des Jungen Mannes“

# Zum Geleit

„110 ist keine Zahl! Man feiert 100 oder 125“, sagte ein hoher Beamter, mit dem ich das bevorstehende Jahresfest besprach. Er hat recht. Der offiziellen Gedenktage und Jubiläen sind schon so viele, daß sich der CVJM mit einer schlichten Geburtstagsfeier im Kreise der nächsten Angehörigen und Freunde bescheiden sollte.

Aber warum dann eine Festschrift? Nun, hier kommt es nicht so sehr auf die „Zahl“ an. Gewiß wäre solch ein Heft bei der 75-, 90- oder gar 100-Jahrfeier passender gewesen. Aber die klassischen Gedenktage des CVJM fielen merkwürdig oft mit schicksalsschweren Jahren deutscher Geschichte zusammen. 1948: Militärregierung und Währungsreform. 1938: Diktatur des Staates. Alle christliche Jugendarbeit unterdrückt. 1923: Inflation. Jeder ein Millionär und doch bettelarm. So trennen uns von der letzten gedruckten Vereinschronik bereits 50 Jahre. Ein halbes Jahrhundert wechselvollen Geschehens rechtfertigt aber wohl einen neuen Bericht, trotz der ungewöhnlichen „Zahl“.

„Eben-Ezer“ überschrieben unsere Väter ihre Aufzeichnungen aus dem Jahre 1908. Einen „Gedenkstein“ der wunderbaren Führungen Gottes durch 60 Jahre Vereinsgeschichte wollten sie damit setzen. In unserer Vereinsbücherei und in vielen Häusern unserer Stadt findet sich heute noch jene schlichte Schrift, die in Wort und Bild davon kündigt, wie eine Handvoll Männer in christlicher Verantwortung das bürgerliche und religiöse Leben unserer Stadt beeinflussten und mitgestalteten. „Das können die Stillen im Lande?“, möchte man mit dem Preußenkönig fragen angesichts der Meilensteine aus dem vorigen Jahrhundert, die jetzt noch einmal skizzenhaft an unserem Auge vorüberziehen.

Jener begnadete Mann, der 1908 in Poesie und Prosa ein geschichtliches Bild aus einem Guß erstehen ließ, ist nicht mehr. Wilhelm Keienburg, der erste hauptamtliche Sekretär und spätere langjährige Vorsitzende des CVJM Friedrichstraße, ist vor wenigen Jahren heimgegangen. Seinen Auftrag, eine Fortsetzung zu „Eben-Ezer“ zu schreiben, hat er mit ins Grab genommen. So müssen wir diesmal mit Aufzeichnungen vorlieb nehmen, die aus verschiedenen Federn stammen und insbesondere bei der Hundertjahrfeier entstanden. Daraus einen zusammenhängenden Bericht zu schaffen, mag der Zukunft vorbehalten bleiben.

Wie sich die Zeiten ändern! Als mein Amtsvorgänger vor nunmehr 60 Jahren mit dem „elektrischen Wagen“ zum Vereinshaus fahren konnte, schien ihm das der Höhepunkt technischen Fortschritts. Heute — dieses Heft berichtet davon — reisen ganze CVJM-Gruppen mit Fernzügen, Schiffen und Flugzeugen innerhalb weniger Wochen durch mehrere Kontinente. Am Himmel kreisen die ersten künstlichen Satelliten. Aber uns erstaunt nichts mehr. Uns fehlt die kindlich-naive Freude an dem Neuen. Uns sitzt die Angst im Nacken, die Angst vor Tod und Verderben, wie sie der Mißbrauch technischer Erfindungen schon einmal über uns brachte und jederzeit in weit schlimmerem Maße über uns bringen kann.

Dieser Angst setzen wir ein „Dennoch“ des Glaubens entgegen. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ Das war die Losung, unter der das Wirken des Mülheimer CVJM vor 110 Jahren begann. Dieses Wort haben Kriege, Gewaltherrschaften, politische und wirtschaftliche Zusammenbrüche nicht außer Kraft setzen können. Mit diesem Wort gingen wir getrost ins zweite Jahrhundert, in eine noch dunkle Zukunft. Wie Martin Luther sagen wir fröhlich: „Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, würde ich doch heute noch ein Bäumchen in meinen Garten pflanzen!“ Unser Auftrag reicht „bis an der Welt Ende“. Bis zur letzten Minute warten junge Männer auf die Botschaft des Heils. Darum soll man uns unverzagt allezeit an der Arbeit sehen.

Eine große Aufgabe liegt gerade vor uns. Davon kündet das Titelbild. Im Schatten des wiedererstandenen Petriturmes liegt rechts unten, hinter dem Baum, das alte Tersteegenhaus, Erinnerungsstätte an Mülheims größten Sohn. Unmittelbar davor hinterließ der Bombenkrieg ein wüstes Gelände. Hier soll nach den bereits vorliegenden Plänen ein „Haus des jungen Mannes“ erstehen. Wir sind dankbar für die großzügigen Hilfen, die uns Staat und Stadt bereits zusagten. Auch unser Freundeskreis, des sind wir sicher, wird uns bei diesem Werk unterstützen. Den Geist dieses neuen Hauses möge aber eine lebendige Mitarbeiterschaft prägen, die bereit ist, dem Dienst an den jungen Männern unserer Stadt Zeit und Kraft und Geld zu opfern. Was ein scheidender Präses einstmals als kostbares Vermächtnis hinterließ, muß auch über diesem Hause stehen:

### **„Sehet zu, daß Leben bei euch ist.“**

Dank gebührt allen, die an der Gestaltung des Heftes mitwirkten. Leider konnten nicht alle Bilder, Beiträge und Anregungen, die mir zuzingen, verwertet werden. Die Seitenzahl war von vornherein begrenzt. Eben darum bitten wir unsere Freunde in Industrie, Handwerk und Handel um Nachsicht, daß entgegen der allgemeinen Gepflogenheit kein Raum für Werbezwecke freigegeben wurde. Die Schrift sollte ihren intimen Charakter behalten. Spenden, die uns trotzdem zur Finanzierung gegeben wurden, erfüllten uns mit Freude und Dank und waren eine Bestätigung, daß unser Anliegen verstanden wurde. Darum:

Wir woll'n uns gerne wagen,  
in unsern Tagen  
der Ruhe abzusagen,  
die's Tun vergißt.  
Wir woll'n nach Arbeit fragen,  
wo welche ist.  
Nicht an dem Amt verzagen,  
uns fröhlich plagen,  
und unsre Steine tragen  
aufs Baugerüst.

Im Februar 1958.

Paul Siebert

## *Der Westbund grüßt*

Zu den Vereinen, die im Jahre 1848 den Westdeutschen Jünglingsbund gründeten, gehört auch der CVJM Mülheim, der in diesem Jahr sein 110. Jahresfest feiern kann.

Wenn wir Christen Rückschau halten auf einen aufgetragenen Dienst, tun wir das auf zweierlei Weise:



WILHELM JUNG

### **Wir danken,**

daß die Botschaft von Gottes Liebe und von dem Heil, das in Jesus Christus auch jungen Männern angeboten ist, nun schon über 100 Jahre auch von dem CVJM Mülheim a. d. Ruhr verkündigt werden durfte.

### **Wir bitten,**

daß Gott uns und den Brüdern in Mülheim neue Freudigkeit schenken möge, jungen Männern zu dienen, sie zu Jesus zu rufen und zum Dienst am Nächsten.

Mein Wunsch und Gebet ist, daß der CVJM Mülheim a. d. Ruhr auch im 111. Jahr und in aller Zukunft das Lob Gottes erschallen läßt und der Dienst an den jungen Männern in Treue weiter ausgerichtet wird.

Mit brüderlichen Grüßen

WILHELM JUNG

Präses

## DER VORSTAND



- |                    |                                  |  |  |   |                             |  |   |
|--------------------|----------------------------------|--|--|---|-----------------------------|--|---|
| 1                  | 2                                | 3  | 4  | 5   | 6                           | 7  | 8   |
| 1. Hans Jung-Essen | 2. P. Rudolf Schmidt, Bundeswart | 3. Otto Schmidt, Lüdenscheid,<br>(Schatzmeister) | 4. F. W. Nielen, Präsident des Reichsverbandes | 5. Wilh. Jung-Siegen, Präses des Westbundes | 6. P. Dr. Tegtmeier, Bethel | 7. Willi Peters, Essen, II. Vorsitzender des<br>Westbundes | 8. P. Paul Nicolai †, Landesjugendpfarrer |

## UND DIE BERUFSARBEITER



DES WESTDEUTSCHEN JUNG MÄNNERBUNDES



Schon vor der Jahrhundertwende war der Mülheimer CVJM weit über die Altstadt hinausgewachsen. Sogar jenseits der Stadtgrenzen waren in Alstaden, Sterkrade und Osterfeld eigene CVJM entstanden, die sich entsprechend den damaligen kirchlichen Verhältnissen zu Mülheim rechneten und deshalb dem 1898 in Mülheim gegründeten Kreisverband der CJVM beitraten.

Es war kein Zufall, daß nach dem 1. Weltkrieg die Styruer Pfarrer Kienzel, Biermann und Müller das Amt des Kreisvorsitzenden inne hatten. Styrum liegt etwa in der Mitte des langgestreckten Bezirks, der von Selbeck bis Holten reicht.

Nun haben sich die Kirchenkreise Mülheim und Oberhausen vor wenigen Jahren getrennt. Auf Wunsch der Oberhausener Vereine hat aber der Kreisverband der CVJM seine Grenzen nicht verändert. Im Gegenteil: Um die enge Verbundenheit deutlicher zu machen, wurde 1956 Pfarrer Willi Horstmann in Sterkrade zum Kreisvorsitzenden gewählt.





## GRUSS DES KREISVERBANDES MÜLHEIM- OBERHAUSEN

*Viel nötiger als Brot  
und alle guten Gaben  
ist, daß wir dich, Herr Christ,  
auf unsrer Wegfahrt haben.*

*(Gerhard Fritzsche)*

Wer sieht das in unserer satten und materialistischen Zeit noch ein? Überall Jagd nach Verbesserung des Lebensstandards, nach Komfort und Genuß in allen Variationen. Deshalb ist es so schwer, den Menschen unserer Tage die Botschaft des Evangeliums nahezubringen. Überall ist die „Reiche-Kornbauern-Auffassung“ des religiösen Normalverbrauchers anzutreffen und so selten die „Zöllner-Haltung“ des gewissenbeunruhigten Friedenssuchers zu finden. Aber dadurch werden wir im CVJM unserer Verpflichtung auch diesen Menschen gegenüber nicht entbunden. Der Befehl unseres Herrn gilt überall und zu allen Zeiten: Nötigt sie hereinzukommen!

110 Jahre lang habt Ihr in Eurem Verein die Botschaft vom Friedenskönig jungen Menschen sagen und sie einladen dürfen. Das muß auch in Zukunft so geschehen. Als Gründerverein unseres Westbundes habt Ihr eine besondere Verpflichtung. Möge der Herr selber Kraft und Freudigkeit schenken, damit Ihr den aufgetragenen Dienst weiterhin fruchtbringend ausrichten könnt, daß Menschen unsern Herrn Jesus Christus auf ihrer Wegfahrt haben.

Der Kreisverband nimmt freudigen Anteil an Eurem Jubelfest und grüßt Euch recht herzlich.

Willi Horstmann  
Pfarrer und Kreisvorsitzender

EIN GRUSS  
AUS DEM  
VORIGEN  
JAHR-  
HUNDERT



Liebe Festgenossen!

Daß der Mülheimer Verein von mir eine Ansprache erwartet, ist mir recht erklärlich, da mein Leben mit der Geschichte des Vereins aufs engste verflochten ist. Aber es ist mir nicht möglich, eine längere Ansprache zu halten. Ich will jedoch meinen guten Willen dadurch bezeugen, daß ich wenigstens einige Gedanken im Blick auf den Verein hier ausspreche.

Der heutige Tag erinnert mich an das Erbräuerwort von der Zeugenwolke. Eine ganze Reihe von Mitgliedern weilt bereits droben. Es wäre mir sehr leicht, von manchem zu erzählen; ich möchte es aber lassen. Wohl aber bin ich innerlich darauf hingewiesen worden, daß heute auch im Himmel ein Jubelfest stattfindet. Ob daselbst eine besondere Abteilung für Mülheimer Jünglinge ist, weiß ich nicht. Daß unser Verein aber eine Zeugen-schar hat, die mit uns feiert, dankt und betet, ist unzweifelhaft.

Meine Freunde! Haltet diesen Gedanken immer fest, daß ihr einer Welt angehört, die nicht abhängig ist von den Bedingungen

der Zeit und des Raumes. Seht euren Beruf als denjenigen an, den ihr erfüllen sollt. Haltet fest: Diejenigen sind die besten Vereinsmitglieder, welche nicht als Träumer einhergehen, sondern klar und fest herausschauen zum Himmel.

Nun noch eins: Der Apostel Johannes redet vom Heiland als vom Leben. In ihm war das Leben. Der Heiland selbst hat sich als das Leben bezeichnet. Wenn ich nun zurückschaue auf die Geschichte des Vereins, so glaube ich recht zu haben, wenn ich sage, in ihm war das Leben: Leben aus Christo. Alles, was der Verein getan hat, gründet sich auf den Ausspruch: In ihm war das Leben. Formen und Leiter haben zwar gewechselt, aber immer konnte man von ihm bezeugen, in ihm war das Leben, welches aus der Ewigkeit stammt und in dieselbe hineinmündet. Der Verein hat immer eine Anzahl lebendiger Leute gehabt, nicht Leute von hohen Gaben und Ansehen, aber Leute, die lebendig waren. –

Wir leben in einem Vereinsjahrhundert. Es gibt heute eine Menge christlicher Vereine, aber vielfach solche, deren Wesen in äußerer Form aufgeht. Man hat Vereinsstatuten, Gesetze, schöne Dinge in schönen Lokalen, aber kein „Leben“. Leben ist ein Geschenk freier göttlicher Gnade. Das sei mein Wunsch für den Verein: Unser großer Heiland, der das Leben ist und der allein Leben wecken kann, helfe in Gnaden, daß in den Jünglingsvereinen hin und her Leben entstehe, Leben gefördert werde. O helfe dazu, daß man nicht hin- und hersehe, sondern daß man unverrückt und fest das Ziel im Auge behalte.

Die Zeiten ändern sich. Ich hätte nicht gedacht, daß man einmal im elektrischen Wagen zum Verein fahren kann und daß ein Posaunenchor in diesen Räumen blasen werde. Es kommt alles anders, als man sich denkt. Doch ich will nicht darüber murren, wahrscheinlich ist es das letzte Mal, daß ich an einem großen Jünglingsfest teilnehme. Deshalb rufe ich euch noch einmal zu:  
„Sehet zu, daß Leben bei euch ist.“

G. N. Berchter,  
von 1873–1894 Vorsitzender des Müllheimer BZM.  
Letzte Ansprache beim 50. Jahresfest 1898.

### Des Königs Dank

In der Vereinschronik ist in Faksimile folgendes Handschreiben erhalten:

„Des Königs Majestät lassen für die Mittheilung des am 31. v. Mts. übersandten kirchlichen Vortrages danken und dem Jünglings-Verein zur Beförderung der christlichen Zwecke desselben den beifommenden Beitrag von vier Friedrichsdor übersenden.

Potsdam, den 21ten November 1848.

gez. Unterschrift.“

An

den christlichen Jünglingsverein

z. H. des Herrn Wilhelm Salke,

Wohlgeboren

zu Mühlheim a. d. Ruhr

Die 1874 erschienene Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Evgl. Krankenhauses enthält folgenden Bericht:

*„Die erste Anregung zur Erbauung eines Krankenhauses ging im Jahre 1849 von dem derzeitigen Vorstand des hiesigen Jünglingsvereins aus, dessen Kranke in der Gesellenherberge, die für diesen Zweck kein passendes Lokal war, verpflegt wurden, und welcher schon öfters den Wunsch ausgesprochen hatte, ein besonderes Krankenhaus, in welchem auch zugleich andere Kranke verpflegt werden könnten, zu besitzen. Dieser Funke zündete, und gab eine Frau hierfür unaufgefordert einen Taler, welcher gleichsam der erste Stein zum Fundament des Gebäudes war.*

*Anfang Herbst desselben Jahres kauften Joh. Schäfer, Wilh. Möller-Holtkamp, Heinr. und Herm. Bever und Herm. Biegmann zu diesem Zwecke das auf der Teinerstraße gelegene von Felbertsche Erbe, bestehend aus dem dahinter gelegenen Hofraum, Stallung und Garten, zu dem Preise von 2000 Talern, in der Hoffnung, daß sich noch mehrere Herzen finden würden, dieses Unternehmen nach Kräften durch freie Liebesgaben zu unterstützen.“*

Aus der Vereinssache ist Gemeindegeldsache, aus dem in so bescheidenen Grenzen errichteten Krankenhaus im Laufe eines Jahrhunderts ein stattlicher Bau geworden. Die enge Verbindung ist geblieben. Ununterbrochen waren CVJMer als Kuratoren in der Leitung des evgl. Krankenhauses tätig.



## IN 110 JÄHRIGER GESCHICHTE

2. 2. 1848: Datum des ältesten Mitgliederverzeichnisses. Es enthält 25 Namen, darunter noch heute stadtbekannt wie Dr. Kerlen (Rektor der höheren Bürgerschule), Hermann und Heinrich Bever, Hermann Heckmann, Wilhelm Künzel.  
Es besteht Grund zu der Annahme, daß der Verein in loser Form schon seit 1843 bestand.
21. 11. 1848: Erste staatliche Zuwendung an den neugegründeten Verein mit einem Handschreiben aus dem Geheimen Kabinett (siehe Seite 10).
- 1848: Die 1825 gegründete und bis dahin bei Goll stehende Bürgerbibliothek wird dem Verein von der Mülheimer Bürgerschaft übereignet und von ihm weiter verwaltet. Seitdem ist die Bücherei eine ständige Einrichtung des CVJM und umfaßte vor dem zweiten Weltkrieg nahezu 1000 Bände.
- 1849: Bau eines Krankenhauses für zugereiste kranke Handwerksgesellen (siehe Bericht auf Seite 10).
1. 10. 1859: Im Hause des Nagelschmiedes Pfandhöfer an der Zwiebelreihe und im vom Bergschen Hause auf dem Dickswall werden die ersten Sonntagsschulen auf Mülheimer Boden eröffnet und von Mitgliedern des Jünglingsvereins geleitet. An der ersten Weihnachtsfeier nahmen bereits über 100 Kinder teil.
18. 7. 1860: Der Verein übersiedelt in das von Pfarrer Stursberg erbaute Evangelische Vereinshaus an der Friedrichstraße. Noch im selben Jahr wird dort eine „Herberge zur Heimat“ eröffnet. Die Mülheimer Herberge war eine der ersten in Deutschland.
- 1860/61: 71 eingeschriebene Mitglieder. Auf Anregung und unter Mithilfe des Vereins entsteht das G. u. A. Schmits Waisenstift. In einer eigenen Evangelistenschule werden junge CVJMer als Prediger für deutsche Gemeinden in Nord- und Südamerika ausgebildet.



## Erholungshaus Tersteegensruh Mülheim-Ruhr.

Höchster Punkt in der Um-  
gebung von Mülheim, in  
der Nähe des Kahlenberges  
:: und des Stadtparkes. ::  
Herrliche Aussicht in das Ruhrtal.

Großartige

Garten- u. Waldanlagen.  
:: Grosser Saal und Veranden. ::  
Vorzügl. Kaffee und Bauernstuten

**Alkoholfreie Getränke.**  
Missions-Museum der Rheinischen  
Missions-Gesellschaft.

Von Gesellschaften und Vereinen  
vorherige Anmeldung erwünscht.

Inh.: **Mathias Barte.**

Fernsprecher 472.



Um die Jahrhundert-  
wende warben diese An-  
zeigen für die zwei Häuser  
Mülheims, die bald zu den  
bekanntesten Tagungs-  
stätten und Ausflugszie-  
len gehörten.

## Evangelisches Vereinshaus

:: **Mülheim a. d. Ruhr** ::

Friedrichstr. 15/17 Fernsprecher 354

:: Haltestelle der elektrischen Strassenbahn ::

## HOSPIZ

für Durchreisende und Pensionäre  
Zimmer mit Frühstück von 1.50—2.50 Mark

Pension nach Uebereinkunft

Zentralheizung

Elektrisches Licht ▲ Bäder im Hause

## Arbeiterheim

Zimmer mit Kost und Logis von 1.60 — 2 Mk.  
pro Tag.

- 1862: Ein Kollektenverein entsteht. Bereits im ersten Jahr seines Bestehens sammelt und verteilt er die für die damalige Zeit beachtliche Summe von 40 Talern als Unterstützung an unverschuldet in Not und Krankheit geratene Mitbürger. Noch bestand keine gesetzliche Fürsorgepflicht für Staat und Gemeinden.  
Die Kollektenvereine waren die Urzellen des heutigen „Evangelischen Hilfswerks“.
- 1866: Erste praktische Soldatenmission, die 1870/71 erheblich erweitert wurde.
18. 5. 1870: Durch „Allerhöchsten Erlaß“, vom König eigenhändig unterzeichnet, werden dem Evangelischen Vereinshaus die Rechte einer juristischen Person und Befreiung von den öffentlichen Abgaben gewährt und seine Leitung einem Kuratorium Mülheimer Bürger übertragen.
- 1878: Der Vorsitzende G. A. Berchter gibt den „Rheinisch-Westfälischen Kinderfreund“ heraus, ein Blatt für Sonntagsschulen. Das Blatt hatte um die Jahrhundertwende bereits eine Auflage von 42 000 Exemplaren.
- 1882: Ein Schriftenverein wird gegründet. Sonntag für Sonntag tragen ehrenamtliche Helfer christliche Schriften in 700 Familien, holen sie nach einer Woche wieder ab und ersetzen sie durch neue.
- 1885: Der durch seine schriftstellerische und Lehrtätigkeit an der Evangelistenschule bekanntgewordene Kaufmann G. A. Berchter erhält einen Ruf als Professor an das Kolleg in Cleveland O., lehnt aber ab und tut seinen Dienst als Vorsitzender des CVJM weiter. 1898 hält er seine letzte Rede an die Mülheimer Jugend (siehe Seite 8).
2. 3. 1896: „Jenseits der Bahn“ ist ein zweiter CVJM entstanden. Er nennt sich „Immanuel“ und wird in den Westdeutschen Jünglingsbund aufgenommen.  
An der Aktienstraße siedelte sich später der Verein „Nathanael“ an. In den damals noch selbständigen Gemeinden Styrum, Heißen und Dümpten waren ebenfalls eigene CVJM entstanden.



Die für Behördenzwecke beschlagnahmten und später durch Bomben beschädigten Vereinsräume wurden nach dem Kriege wieder für eigene Zwecke hergerichtet.



- 1898: Anlässlich des 50jährigen Jubiläums wird die Einrichtung einer besonderen Jugendabteilung beschlossen. Eigene Jugendräume werden geschaffen. Jugendchor, Turnen, Geländespiele, Posaunenblasen erweitern das Vereinsprogramm. Auf Tersteegenruh ersteht ein eigener Spielplatz.
- 1899: Mülheim wird Garnisonstadt. Der CVJM richtet im Vereinshaus an der Friedrichstraße ein Soldatenheim ein.
- 1904—1906: Das 1860 erbaute Vereinshaus wird abgerissen. An seiner Stelle ersteht ein bedeutend größerer Neubau, der die Kriege überdauerte und heute den Namen „Hotel Handelshof“ trägt.
- Okt. 1905: Die erste Nummer des Monatsanzeigers erscheint.
- Sept. 1906: Wilhelm Keienburg wird der erste hauptamtliche Sekretär des CVJM.
- 1907: Die ersten Jungscharen entstehen. Mit Rücksicht auf ihre unregelmäßige Dienstzeit werden für die Kaufleute, Bäcker und Kellner eigene Abteilungen eingerichtet.
- 1908: Zum 60jährigen Bestehen erhält der CVJM eine eigene Satzung und durch Eintragung in das Vereinsregister die Rechte einer juristischen Person.
- 1911: Der Verein „Immanuel“ baut das Vereinshaus an der Vereinsstraße, das dem CVJM heute noch für seine Arbeit dient.
- 1914: Bei Beginn des ersten Weltkrieges werden Soldatenheim und Soldatenmission erheblich ausgebaut. In den letzten Kriegsjahren dient das evangelische Vereinshaus als Lazarett.
- 1921: Johannes Pieper wird hauptamtlicher Sekretär des CVJM „Immanuel“ in der Vereinsstraße.
- 1924: Unmittelbar nach der Inflation faßt das Kuratorium den verhängnisvollen Beschluß, das EvgI. Vereinshaus an der Friedrichstraße mit großem Kostenaufwand zum Hotel um- und auszubauen. Die übermäßige Verschuldung und die wirtschaftliche Krise führen 1929 zur Zwangsversteigerung des Hauses.
2. 1. 1930: Der CVJM Friedrichstraße übersiedelt in das alte Gemeindehaus in der Wertgasse.
- 1933—1945: Unter starkem politischem Druck und großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten tun die CVJM in der Alt-



IM GROSSEN SAAL  
DES VEREINSHAUSES  
WURDE AM  
15. OKTOBER 1950

*WALTER FREUND*  
ALS JUGENDWART  
EINGEFUHRT

- stadt ihren Dienst weiter. Die Jugendarbeit wird verboten, die meisten Mitglieder werden 1939 zum Kriegsdienst eingezogen. Haus „Nathanael“ an der Aktienstraße wird verkauft, Haus „Immanuel“ an der Vereinsstraße beschlagnahmt und schließlich durch Bomben fast völlig zerstört.
- 1946: Die drei CVJM in der Altstadt schließen sich organisatorisch zu einem Verein zusammen und beginnen neu mit ihrer Arbeit. Wilhelm Wissel wird Jugendwart.
- 1947: Das Vereinshaus an der Vereinsstraße wird wieder aufgebaut und eingerichtet.
20. 6. 1948: Am Tage der Währungsreform Feier des hundertjährigen Bestehens im Altenhof. Pastor Johannes Busch, Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes, hält den Festgottesdienst. Die Besatzungsmacht spendet 5 Liter Benzin, damit die alten und schwachen Vereinsmitglieder zum Fest gefahren werden können.
- 1950: Erweiterung und innerer Ausbau des Vereinshauses an der Vereinsstraße.
15. 10. 1951: Walter Freund wird hauptamtlicher Jugendwart.
28. 2. 1954: Erster Spatenstich zum Neubau des Jugendwohnheims an der Kampstraße. Genau ein Jahr später wird das Haus unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eingeweiht und beherbergt seitdem 80—90 heimatlose berufstätige junge Männer. Alt-Sekretär Johannes Pieper, inzwischen 83jährig, wohnt und wirkt in diesem Hause.
- 1956: Stadt und Land sagen finanzielle Hilfe zu für den Neubau „Haus des jungen Mannes“. Auf dem Kirchenhügel hinter dem Tersteegenhaus werden hierfür Grundstücke erworben. Die Pläne sind in Arbeit.
- April 1957: 30 Mitglieder und Freunde des CVJM unternehmen auf Einladung eine Studienreise durch den vorderen Orient und Ägypten.

*Gott, wir haben mit unseren Ohren gehört, unsere Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters.*

*(Ps. 44, 2)*



1922 kam Herr Superintendent Barnstein als Pfarrer nach Mülheim und wurde Mitglied des CVJM. Trotz seiner vielen Amtspflichten haben wir ihn niemals vergeblich um einen Dienst gebeten. Im Sommer 1956 gewann er schnellen und herzlichen Kontakt zu den Jungen und Mädchen einer ägyptischen Reisegruppe (oben). Links Pastor W. Höpfner, Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde in Kairo.

Unten: An einem Frühjahrsabend 1957 verabschiedet Superintendent Barnstein den Missionar Walther Kuhles, der mit dem CVJM nach Palästina und von dort zurück auf seine Missionsstation in Südwest-Afrika reiste. Missionar Kuhles ist aus dem Mülheimer CVJM hervorgegangen.



## Mancherlei Gaben, aber ein Geist

Es ist der 13. Oktober 1952. Der Abendfriede liegt über der Straße im Oppspring. Auf der einen Seite stehen die großen alten Buchen; in der Farbe, die der Herbst gibt, sehen sie ernst genug aus. Auf der andern Seite sind die Wohnungen der Menschen. Da hört man helle, klare Posaunenklänge. Vor dem Hause Nummer 22 steht der Chor. Der bläst Lieder der Freude, des Dankes, der Anbetung. Morgen sollen Herr Wilhelm Keienburg und Frau Alma geborene Brandt Goldene Hochzeit feiern. Zugleich sollen ihre ältere Tochter Frau Anni und Herr Ludwig Seelbach, der Kirchmeister, Silberne Hochzeit feiern.

Zu Ende sind die Bläser mit den Liedern, die sie ausgesucht haben. Nun darf Herr Keienburg sich noch einige wünschen. Er nennt solche, die von der Vorfriede auf die Ewigkeit durchzogen sind. „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ . . . „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein, ich in die goldenen Gassen zieh' ein . . .“

Die Stunde der Musik ist vorüber. Mit besonderer Freude ist ein Achtzigjähriger dabei gewesen. Jetzt geht er weg. „Auf Wiedersehn morgen“. Damit nimmt Herr Pieper von Herrn Keienburg Abschied. Einst haben sich die beiden im Heißener Verein kennengelernt. Damals war Johann Pieper ein Knabe und Wilhelm Keienburg ein Knäblein, um vier Jahre jünger. Sie sind Freunde geworden und Brüder geblieben. Morgen soll Herr Pieper dabei sein. Fast als einziger „Fremder“ darf er mit den beiden Jubelpaaren und ihren nächsten Blutsverwandten feiern. Noch heute ist er glücklich über diese Einladung.

Am Morgen des neuen Tages aber wird Wilhelm Keienburg abgerufen. Der Tag der Goldenen Hochzeit ist der Tag, an dem er zu seines Herrn Freude eingehen darf.



Von den beiden Männern soll auf diesen Seiten die Rede sein. Denn beide haben mit der ganzen Kraft ihrer Herzen in unsrer Gemeinde und im Verein gearbeitet.

Grundverschiedene Gaben haben sie mitbekommen. Sie sind so verschieden wie der Ton der Trompete vom Ton der Geige. Beide Instrumente können gleich saubere, gleich echte Musik bringen. Ob der Trompetenstoß den Geigenstrich wegen seiner Zartheit beneidet? Oder der Geigenstrich den Trompetenstoß wegen seiner Kraft? Sinnlose Frage!

Zuerst sprechen wir von dem Älteren. An einem Maitag des Jahres 1872 ist Johann Pieper zur Welt gekommen. Der Werkmeister Pieper war also kein junger Mann mehr, als er im Dienst der Firma Krupp die schwersten Kanonen in den ersten Krieg begleitete. Sehen wir ihn heute, in seinem 86. Lebensjahr, gründlich an, so haben wir nicht viel Phantasie nötig, wenn wir uns vorstellen wollen, wie damals die Soldaten auf ihn, den Nichtsoldaten, sahen. Fast meine ich, man hörte noch heute, wie sich die Landser aus Hannover, Württemberg, Hessen zuraunten: „Du hast, Kamerad, nie von Gußstahl gehört? Beguck dir Pieper, dann ist dir klar, was Essener Stahl ist.“

Vielleicht finden wir für den ersten Eindruck, den man unwillkürlich von ihm hat, keinen besseren Ausdruck als das Fremdwort Autorität.

Sind da einmal auf einer Wanderfahrt Dutzende von Jungen aus Mülheim in einem Rheinstädtchen für die Nacht auf einem Strohlager untergebracht. Es geht drunter und drüber. Selbstverständlich. Stroh wird aufgewühlt und in die Luft geworfen. Es wird getobt und getost, gesprungen und gegröhlt. Vor Staub ist das Licht an der Decke kaum noch zu sehen. Urplötzlich: Alles ist still. Was ist denn geschehen? Die Polizei? Die Feuerwehr? Nichts weiter ist geschehen, als daß einer von den Jungen sieht, wie sich die Tür öffnet. Er sieht aber auch, wer in der Tür steht. Er



ruft laut: „Herr Pieper ist da“ (vielleicht ruft er in der Erregung sogar: „Pieper ist da“). Schon liegt alles auf dem Boden. Nach einer Viertelstunde sind sie im tiefen Schlaf.

Derselbe Mann spricht mit einer ängstlichen Mutter, mit einem sorgenvollen Vater, mit einem Großmütterlein. Auch hier Autorität? Der Ausdruck paßt jetzt nicht mehr ganz. Aber auch hier kommt Ruhe und Ernst, Kraft und Zuversicht durch ihn hindurch zu anderen. Unter seinem Zuspruch werden Mut und Vertrauen wieder stärker. Er hilft zum Gebet.

Im zweiten Weltkrieg schreibt er Rundbriefe an die Soldaten. Sie waren ja seine Jungen und sind es geblieben. Die Vervielfältigung der Briefe wird immer schwieriger. Doch er bringt sie zustande. Die Antworten häufen sich zu ganzen Bergen auf seinem Tisch. Urlauber suchen ihn schon am zweiten oder dritten Tage auf. Viele haben ihn nötig.

Wenn er im Presbyterium das Wort nimmt, redet da einer, der das Leben kennt und etwas von den praktischen Dingen weiß; er weiß auch etwas vom Herzen der Menschen, denn er kennt das Evangelium.

Mehrfach ist er Stadtverordneter. In schwierigen Ausschüssen arbeitet er. Und er tut es gern. Kein Weg ist zu weit, kein Eisen zu heiß, keine Nuß zu hart.

Will sich irgendwo um ihn her Unklares, Halbes, Verwaschenes, Süßliches breit machen, so entgeht das nie seinem scharfen Blick und Gehör. Zur Zeit des Kirchenkampfes liebt er Kirche und Gemeinde noch heißer als vorher. Aus dem Bruderrat kann man sich ihn nicht wegdenken.

Als es ringsum an Pastoren fehlt, ist er auf dem Plan. Oft rufen sie ihn nach Heißen: In seiner Heimatgemeinde hält er Gottesdienste. Im Schwesternhaus an der Schulstraße hält er eine Vortragsreihe über die letzten Dinge.

Nach den Jahren der Zerstörung setzt er seine ganze Tatkraft dafür ein, daß der CVJM sein Heim wieder aufbaut.

Nie hat er den Kampf gesucht. Aber er ist ihm auch nie ausgewichen. Wo es um die Erkenntnis der christlichen Wahrheit ging und um den schmalen Weg, der zum Leben führt, hat er so lieb wie scharf die Klinge geführt.

Jetzt ist er alt. Die Augen sind müde geworden. Aber nicht der Kopf, in denen die Augen stecken. Wer zu ihm kommt, mache sich auf eine schalkhaft-freundliche Begrüßung gefaßt. Er hat Zeit. Er hat Zeit für uns, wenn wir ihn besuchen. Und wer bei ihm ist, reißt sich nur schwer wieder los. Er kann von vergangenen Jahrzehnten erzählen und von vielen Menschen, die ihm begegnet sind.

Vor ein paar Tagen sprach er mir noch einmal von seinem Freund Keienburg. Er meinte: „Ich möchte wünschen, daß in den Zeitungen oder in den Gemeindenachrichten hin und wieder eins von seinen Gedichten nachgedruckt würde.“ Das könnte vielen Freude bringen.“



Wirklich konnte Herr Keienburg das, was ihn bewegte und was er innerlich schaute, am schönsten in gebundener Rede aussprechen.

Auch er: Presbyter; auch er: Vorstandsmitglied im CVJM; viele Jahre war er Vereinspräses. Auch er: Im Bruderrat der Mülheimer Bekenntnisgemeinde. Auch er: Während der Notzeit Prediger in Mülheim, Heißen, Wanheim, Bissingheim, Wedau. Manchmal abwechselnd mit dem dritten alten Bruderratsmitglied, Herrn Wilhelm Schwarz. Die Bekenntniskirche hat ihm die Ordination verliehen.

Stand er vor vielen, so ging er aus sich heraus; er war ganz und gar frei. Im Einzelgespräch konnte er zuerst manchmal beinahe scheu sein, bis dann die Rede kam auf Schwierigkeiten oder Aufgaben des persönlichen Lebens, oder auf Fragen des Glaubens, der christlichen Hoffnung, auf Bücher, auf die Geschichte des deutschen Volkes, auf Vergangenheit und Gegenwart der Kirche, auf die großen Dichter, auf die theologischen Erkenntnisse oder auf die Hintergründe des politischen Lebens.

Er hatte das Zeug zum Gelehrten. Und er blieb doch ganz und gar den schlichten Menschen verbunden. Jahrzehnte hindurch hat er zwei Kinderblätter herausgegeben: Für die Kleineren die „Kinderfreude“, für die Größeren den „Kinderfreund“.



Er gehörte zu den wenigen Menschen, die auch allein lesen, denken, wandern können. Aus einer tiefen Stille heraus sprach er zu den Menschen in der Welt. Ob nicht manche von uns durch ihn immer wieder an Gerhard Tersteegen erinnert worden sind? „Die Stillen im Lande“ sind wie durch eine geheime Geistesverwandtschaft miteinander verbunden.

In dem damaligen Vereinshaus war die Herberge zur Heimat. Da kehrten die Wanderburschen ein. Am Heiligen Abend und am Weihnachtsmorgen litt es ihn nicht in seiner Familie. Er mußte zu ihnen. Nicht er allein; sobald seine Töchter in das vierte Lebensjahr gekommen waren, mußten oder durften sie ihn begleiten. Noch heute können sie die Gedichte



des Vaters auswendig, die sie den Burschen vortrugen. Wenn dann ein paar Tage später das Töchterlein an Mutters Hand über die Straße ging und ein Fremder, der vielleicht abenteuerlich genug aussah, mit festem Griff nach dem Kindchen griff, es auf den Arm nahm, duckelte und küßte: dann mag wohl Frau Keienburg etwas verdutzt und ein klein bißchen erschreckt zugesehen haben; aber glücklich war sie doch: Das ist etwas vom Dank an meinen lieben Mann.

Einst hat er gemeinsam mit Pastor Modersohn die „Sabbathklänge“ herausgegeben. Das waren Blätter von tiefem Ernst. Es leben nicht mehr viele, die sie gelesen haben.

Um so mehr Menschen sind unter uns, denen etwas anderes in der Erinnerung ist. Zu dem Schönsten von allem Schönen, das ich in Mülheim je erlebt habe, gehörten Winterabende im Altenhof und im Schwesternhaus oder Sommernachmittage in dem alten Pfarrgarten. Da wurden unsers Freundes Keienburg Spiele von Konfirmanden und Konfirmandinnen dargestellt. Etwa: „Drei Tage aus Gellerts Leben“. „Rund um den Petrikirkthurm“, „Lütt“. „Paul Gerhardt“. „Der alte Glöckner“ und unbedingt „Gerhard Terstegen“. Er selbst saß dann meist still in der zweiten Reihe. Keine Bewegung und kein Tonfall entging ihm. Wenn man verstohlen zu ihm hinsah, merkte man, daß ihn die Gestalten, die er selbst ersonnen hatte, nun, da sie Fleisch und Blut geworden waren, wie etwas Neues und Ungeahntes in Atem hielten.

Er machte es uns leicht, ihn zu bitten. Es konnte vorkommen, daß ich ihn am Tage nach einem Spiel fragte: Was machen wir nächstens? Dann hatte er schon wieder neue Ideen. Er konnte sich gründlich freuen an dem, was gewesen war und was gelungen war. Aber dabei ausruhen konnte er nicht. Er schaute vorwärts. Tersteegen bittet: „O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne; mein Heim ist nicht in dieser Zeit“.

„Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist“. So schreibt der Apostel Paulus 1. Kor. 12, 4.

In herzlicher Dankbarkeit denken wir an die mancherlei Gaben, die unsern Brüdern Keienburg und Pieper geschenkt waren; in herzlicher Dankbarkeit auch an die Jahrzehnte, in denen diese beiden ganz verschiedenen Männer in Treue nebeneinander und miteinander unter uns gelebt haben, getrieben von dem einen Geist.

Ernst Barnstein

MEINE AUGEN SEHEN NACH DEN  
TREUEN IM LANDE, DASS SIE BEI MIR  
WOHNEN; UND ICH HABE GERNE  
FROMME DIENER. (PS. 101, 6)

EINE GEPFLEGTE BÜCHEREI GEHÖRT  
ZU DEN STÄNDIGEN EINRICHTUNGEN DES CVJM



Dieser prächtige Bücherschrank entstand 1950 als „Meisterstück“ eines jungen Tischlers und brachte ihm bei der Meisterprüfung das Prädikat „sehr gut“ ein.



# ZWISCHEN DEN KRIEGEN

*Am Vorabend der Hundertjahrfeier gab der jetzige Vorsitzende des CVJM einen Bericht über drei Jahrzehnte Vereinsarbeit. Damals konnte der Bericht wegen Papiermangel nicht gedruckt werden. Wir geben ihn jetzt auszugsweise wieder.*

Mein Bericht soll sich auf die letzten drei Jahrzehnte beschränken, die ich zum größten Teil miterleben durfte. Was vorher geschah, ist bereits ausführlich in einer 1908 erschienenen Festschrift enthalten und in unserer Vereinsbücherei der jetzigen und kommenden Generation zugänglich. Über den ersten Weltkrieg und die darauffolgenden Jahre schweigt sich das Protokollbuch leider vollständig aus. Da sind wir auf die mündliche Überlieferung angewiesen.

Mitten in die Zeit des Umbruchs fiel 1918 das 70. Jahresfest. 3 Jahre vorher war der langjährige Vorsitzende Hermann Barte gestorben. 25 Mitglieder waren in dem großen Ringen gefallen, viele noch in Gefangenschaft. So wurde es ein Tag ernster Besinnung. Alles umher wankte und zerbrach, auch nicht der kleinste Schimmer einer besseren Zukunft war zu sehen. Da schaute man zurück auf den Weg, den der Verein durch 7 Jahrzehnte geführt worden war. Und siehe da, an diesem Wege standen viele Meilensteine, jeder für sich ein Eben-Ezer. Da stand noch am Hagdorn der alte Kindergarten, in dem jene 25 Männer 1848 in der Verantwortung des Glaubens das Werk begannen. Da stand an der Teinerstraße das Krankenhaus als sichtbares Zeichen, was Gott aus dem Wagemut zweier Brüder und dem Scherflein einer Witwe machen konnte! Da war an der Friedrichstraße das Vereinshaus, 1860 aus kleinen Anfängen entstanden und 1906 als geistlicher Mittelpunkt aller christlichen Kreise Mülheims neu und größer erbaut. Da war die Herberge zur Heimat, da war das Soldatenheim, während des Krieges zu einem Lazarett erweitert, ja, da war an der Vereinsstraße bereits ein zweites Vereinshaus entstanden, um die Arbeit auf breiterer Grundlage treiben zu können.

Lauter Merksteine an einem reich gesegneten Weg. Und auf diesem Wege die große Schar derer, die freudigen und dankbaren Herzens bezeugten, daß dies der Weg des Heils für sie geworden sei. Und über dem Wege die Wolke der Zeugen, die Väter in Christo, die noch über ihren Tod hinaus erzählten, was Gott getan hatte vor alters.

Da war das Fundament wieder gefunden und die Richtung klar. Auf den alten Grundlagen baute man nach dem Zusammenbruch 1918 weiter. Liebe Freunde, laßt uns auch heute daran festhalten: Das Fundament, das unsere Väter gelegt haben, darf nicht erschüttert oder gar verschoben werden. Dann mögen Könige und Kaiser, Reichspräsidenten und Führer kommen und gehen, wir haben jeder Zeit etwas zu bringen und unter jeder Regierung einen Auftrag.

Sieben Jahre lang schwieg das Protokollbuch. Die letzte Eintragung im März 1914 lautet: Dem Trommlerkorps werden 25,— Mk. für neue Trommelfelle bewilligt. Und auf dem nächsten Blatt, im Februar 1921, heißt es:

„Der derzeitigen Leitung des Jugendringes soll mitgeteilt werden, daß unsere Jugend vorläufig eine abwartende Stellung einnehme.“ — Aus der begeisterten, überschäumenden Jugend, die die Trommelfelle ihrer Instrumente und ihrer Zuhörer in gleicher Weise mißhandelte, war durch Krieg, Zusammenbruch, Revolution und Parteienhader eine zurückhaltende und mißtrauische Jungmannschaft geworden, die da dichtete und sang:

Was in vergangenen Tagen uns froh und frei gemacht,  
Der Feind hat es zerschlagen in unheil dunkler Nacht.  
Die stolze Burg der Ahnen versank in Grab und Graus,  
Und ihre Trümmer mahnen: Deutsche Jugend heraus!

Niemand ahnte damals, daß dieser Vers 20 Jahre später noch einmal und sogar buchstäblich furchtbare Wirklichkeit werden würde.

Aber nicht lange währte dieser lähmende Zustand. Ein CVJM in Ruhestellung ist ja ein Unding. Bei der 75-Jahrfeier 1923 steht der Verein mit Jungschar, Jugend, Jungmannschaft, Chören und einem großen Familienkreis wieder geschlossen in der Öffentlichkeit. Nicht nur in Mülheim, sondern überall in Deutschland sah man die farbige Kluft, die die bündische evangelische Jugend trug, bis ihr das durch eine neue Staatsführung verboten wurde.

Kaum waren die Schrecken und Nachwirkungen des Krieges überstanden, da begann die Inflationszeit. Liebe Freunde, was sind unsere jetzigen Währungsorgen im Vergleich zu jener Zeit. Jetzt verlieren wir einige hundert oder tausend Mark. Damals machte man jeden einzelnen von uns erst zum Millionär und Milliardär, um ihm dann seinen ganzen Reichtum wieder abzunehmen und ihm für 1 Billion (das sind 1000 Milliarden) Mark eine einzige neue Mark wiederzugeben. Morgen haben wir doch wenigstens Aussicht, für 100 Mark wieder 10 Deutsche Mark zu bekommen.

Schwer war auch die Zeit der großen Erwerbslosigkeit, die 1928 begann. Die Beiträge kamen nur sehr spärlich ein, unsere Aufgaben aber wuchsen. Im Gefolge des erzwungenen Müßiggangs stand der Verfall von Moral und Sittlichkeit. Die Jugend davor zu bewahren, mußten neue Wege gesucht werden. So begann der freiwillige Arbeitsdienst, zuerst ein Werk sozialer christlicher Nächstenliebe, später leider zur Zwangsarbeit und militärischen Ausbildung mißbraucht.

Schließlich konnte es nicht ausbleiben, daß die Wellen des in Dutzende von Parteien zerrissenen politischen Lebens auch in unsere Reihen schlugen, daß wir uns gegen unzählige größere und kleinere Gruppen behaupten mußten, die alle um die Jugend warben, zum Teil mit Mitteln, die wir nicht anwenden konnten und durften.

Und zuletzt zerbrach mitten in dieser Notzeit auch noch das, was dem Verein durch 70 Jahre Stütze und Rückhalt gewesen war. Das Vereinshaus an der Friedrichstraße ging verloren. Die letzten Jahre dieses Hauses waren ein dunkles Kapitel, das ich hier nur streifen kann. Als man aus dem christlichen Hospiz ein vornehmes Hotel machte, als aus den Gästezimmern Bibeln und Losungen verschwanden, als politische Versammlungen die Reichsgottesarbeit finanzieren sollten, da begann der innere Zerfall, der sich auch äußerlich verhängnisvoll auswirkte und schließlich mit dem Kon-

kurs und der Versteigerung endete. Unser Verein hatte nach 1918 keinen unmittelbaren Einfluß mehr auf die Leitung des Hauses. Mit wehem Herzen mußten wir zusehen, wie unsere jungen Männer, die die Hotelpreise nicht mehr aufbringen konnten, das Haus verließen.

Zu Neujahr 1931 trugen wir dann auch unsere eigene Habe Stück für Stück in die neuen Räume an der Wertgasse. Unter bescheideneren und schwierigeren Verhältnissen konnten wir dort noch zwei Jahre unseren gewohnten Dienst tun. Dann kam 1933 der politische Umschwung und in dessen Gefolge der zweite Weltkrieg. Laßt mich über diese Zeit hinweggehen, sie ist wohl noch in aller Erinnerung. Wir wollen auch nicht in den allgemeinen Fehler verfallen, da anzuklagen, wo wir vielleicht mitschuldig sind. Dankbar gedenken wir, daß ein Häuflein Getreuer geblieben war, als sich das 9. Jahrzehnt vollendete. Die schlichte Feier 1938 stand unter der Losung: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!

Der Krieg ging zu Ende, ein Gewaltreich zerbrach. In Schutt und Trümmern regte sich neues Leben. Doch schon die ersten Monate zeigten unerbittlich: Die alten Vereine waren einzeln nicht mehr lebensfähig. Gegen Drangsal und Terror hatten sie sich behauptet, den Forderungen der neuen Zeit opferten sie sich freiwillig. Wie ein Weizenkorn senkten die drei Vereine in der Altstadt ihre Selbständigkeit in die Erde. Daraus wächst nun ein neuer Baum, hier und da noch kräftig geschüttelt und zerzaust, aber doch fest mit den alten Wurzeln verwachsen. In gemeinsamer Arbeit erstand das Vereinshaus an der Vereinsstraße neu und ist nun Mittelpunkt der gesamten CVJM-Arbeit.

Morgen, am 20. Juni 1948, beginnt nun ein neues Jahrhundert unserer Vereinsgeschichte. Äußerlich gesehen sind wir ärmer als unsere Väter vor hundert Jahren: Das Geld, das wir bei uns haben, gilt nur noch heute. Was wir morgen essen und wie wir es bezahlen, wissen wir nicht. Nur einem Geschenkpaket aus Südafrika verdanken wir es, daß jeder von uns heute abend wenigstens eine Tasse echten Bohnenkaffee erhält. Noch haben unsere auswärtigen Besucher keine Rückfahrkarte: Für Reichsmark kriegen sie keine, deutsche Mark haben sie noch nicht. Wir trösten uns des Heilandswortes: Sorget nicht! Je ärmer wir sind, um so mehr kann uns unser Herr die Hände füllen.

Wenn nicht alles täuscht, beginnt aber morgen auch eine neue Epoche in der Geschichte unseres Vaterlandes. Noch wissen wir nicht, was dem Tag X folgt. Möchte er das Tor sein zu einer lichtereren Zukunft, zu Frieden und Freiheit für unser Volk, zu Verständigung und Freundschaft unter den Nationen. Als einem der ersten Verbände gelang es dem deutschen CVJM, Brücken zu schlagen. Dr. John Mott, der Präsident unseres Weltbundes, hat soeben eine Fahrt von mehr als 3600 km durch unser Land und unsere zerstörten Städte beendet. Deutsche CVJMer knüpfen bereits neue Verbindungen im Ausland. Wir stehen in einer weltweiten Bruderschaft. Wir haben einen weltweiten Auftrag. Nicht von uns selbst, sondern von dem Herrn der Welt. Darum soll uns das neue Jahrhundert zum Dienst bereit finden.

# IM ANFANG WAR DAS WORT

## Der Wiederaufbau

### des Mülheimer CVJM in den Jahren 1946 bis 1951

von P. Wilhelm Wissel, ehemals leitender Sekretär des CVJM.

Im Anfang war das Wort. So steht es im Johannes-Evangelium, und am Anfang aller christlichen Werke hat das Wort Gottes gestanden. Der Anfang des CVJM Mülheim war vor 110 Jahren. Das ist eine Zahl, die namentlich jungen Menschen Respekt einflößt und in unserer besonders schnelllebigen Zeit eine wohl erwähnenswerte Sache ist. Noch mehr Respekt einflößen sollte uns dieses, daß es das Wort Gottes ist, das solch' langes Leben schafft und damit überhaupt „Leben“ bedeutet.

Unsere Väter haben im Gehorsam gegen Gottes Wort gehandelt, wenn sie junge Menschen unter Gottes Wort riefen und Gemeinschaft miteinander hatten. Diese Gemeinschaft vom Wort her hat in den 110 Jahren nie aufgehört, nicht im 1. Weltkrieg und auch nicht im 2. Weltkrieg. Es mag wohl sein, daß der Kreis der Brüder in solch' schweren Zeiten kleiner und kleiner wurde, aber die geistige Verbundenheit blieb über Kontinente hin bestehen.

Als ich 1946 den Auftrag bekam, neu die Arbeit aufzunehmen, da bestand diese Gemeinschaft vom Wort her, und damit war ein neuer Anfang möglich. Ich sehe noch heute den Tag vor mir, da ich als ein noch kranker Mann auf dem Bahnsteig von Mülheim (Ruhr) stand und ein wenig grau und öde die Stadt vor mir sah. Diese Stadt, von der ich nur einen Namen kannte und liebte: Tersteegen! In der Stadt gab es Trümmer und Trümmer. Auch das CVJM-Heim an der Vereinsstraße war zerfallen, und nur ein kleiner, enger, dunkler Raum mit rauchendem Ofen war benutzbar. Hier fanden wir uns zu den ersten Stunden zusammen. Wir, das waren einige alte Brüder und wenige junge, die der Krieg verschont hatte, das war vor allen Dingen der Altsekretär Johannes Pieper, der mit seinem nie ermüdenden Missionsgeist die alte Gemeinschaft aufrecht erhalten hatte und nun der neuen mit Hoffnung und Skepsis entgegensah.

Ja, wir Neuen! Wir waren aus dem Krieg gekommen. Wir kamen aus der Zeit des Kirchenkampfes, wo es um die klare Botschaft des Evangeliums ging. Wir waren durch den Krieg geläutert von aller Sentimentalität. Das Wort war härter in unserem Mund geworden, aber auch fester in unseren Herzen.

Der Auftakt des neuen Anfanges waren drei Vortragsabende, die ich im einigermaßen hergerichteten Saal in der Vereinsstraße halten durfte. Bei diesem Rückblick muß ich an jene Stunde denken, in der einer der jüngeren Brüder — der nun schon lange heimgegangene Reinhold Butschkat — zu mir in die Wohnung kam zu gemeinsamem Gebet vor den Vorträgen. Das war die erste Gebetsgemeinschaft am neuen Anfang. Und das war das Beglückende, daß dort das Fundament war, auf dem auch unsere Väter alle CVJM-Arbeit aufgebaut haben. Was in solchen Stunden erlebt wurde, war neues Leben vom Worte her. Sonst aber hatten wir nichts, gar nichts, als allein das Wort.



Jugendwart Wilh. Wissel (Mitte)  
Rechts von ihm: Ernst Seelbach (Turn-  
wart), Paul Siebert (Vorsitzender des  
CVJM Friedrichstraße)



Ja, wir Neuen! Wir waren aus  
dem Krieg gekommen



und fanden nur Schutt und Trümmer. Da schenkte es Gott,  
daß junge Menschen zusammenkamen.

Ich denke da an den Besuch eines Amerikaners aus dem Weltbund, der mir erzählte, wie modern und geschmackvoll der CVJM in Amerika aufgezo-gen sei und was alles den jungen Männern dort geboten würde. Er schloß mit den Worten: „Sie müssen der jungen Generation auch äußerlich etwas bieten!“ Nun, an jenem Tage konnte ich beim besten Willen nicht einmal einen Bleistift auftreiben, den ich so dringend gebrauchte. Meinen Füllfederhalter nebst Uhr hatten mir die Amerikaner in der Gefangenschaft abgenommen! Ich sah das Heim in dieser Zerfallenheit und wußte, daß nirgends etwas an äußeren Dingen zu bekommen war. Und ich sah vor mir die junge Generation, dürftig und hungrig. Ehe aber Bitterkeit auf-kommen konnte, wurde es mir wieder bewußt: Wir haben das Wort! Im Anfang war das Wort. Das ist mehr als aller Reichtum dieser Welt.

Eine andere Stunde ist mir in Erinnerung: Mitten aus einer Vorstands-sitzung wurde ich herausgerufen, und draußen standen zwei junge Burschen und erklärten, daß sie mithelfen wollten. Sie haben Wort gehalten und waren bald Jungcharleiter. So ging es nun an den Aufbau der Gruppen. Zunächst aber beschäftigte uns noch etwas anderes. Es gab in Mülheim drei Christliche Vereine Junger Männer: Den CVJM in der Vereinsstraße mit dem reichen Erbe eines im Zerfall begriffenen Hauses, den CVJM im Norden, der immerhin noch die Reste eines Posaunenchores aufwies, und den CVJM im Süden, in der Wertgasse, mit einer reichen Vergangenheit und mit einer immerhin noch ansehnlichen Schar treuer Brüder. Uns wurde klar, daß in solcher Notzeit alle Kräfte gemeinsam ans Werk gehen müssen, und daß aus Tradition und Vergangenheit vom Wort her neu Gegenwart werden muß. Im Gemeindehaus am Scharpenberg fand jene denkwürdige Zusammenkunft mit den Brüdern im Süden statt. Und hier zeigte sich, daß gerade die alten Brüder doch so lebendig vom Wort her lebten. Sie erklär-ten sich einstimmig bereit, sich mit dem CVJM in der Vereinsstraße zusam-menzuschließen. Auch die Brüder im Norden fanden sich dazu bereit. Nach einigen Besprechungen im Hause von Eicken fand der Zusammen-schluß der drei Vereine zum CVJM Mülheim statt.

Es darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß die Kirchen-gemeinde mit großem Vertrauen diesem neuen Anfang der Jugendarbeit in ihrer Stadt entgegensah und dem CVJM die finanziellen Mittel zur Ver-fügung stellte, die nun eben zu solch einem Neuanfang nötig waren.

Nachdem organisatorisch die notwendigsten Dinge geregelt waren, schenkte es Gott, daß junge Menschen in großer Zahl zusammenkamen. Schon im Sommer 1946 war die erste Jung-scharfreizeit in Haminkeln am Niederrhein und anschließend eine Jungenfreizeit in Leuscheid an der Sieg. Wo wir dem Wort gehorsam waren, kamen auch die äußeren Mittel. In Haminkeln fanden sich die Bauern bereit, die Jungen kostenlos zu ver-pflegen. Das war in den Tagen ein großes Geschenk für die Stadtjungen, und es machte ihnen das Wort von der Liebe Gottes viel glaubwürdiger. Das Lager war äußerlich primitiv. In Schulräumen auf Stroh schlafend, kampierten wir 14 Tage. In den Wald konnten wir nicht gehen, weil überall die Spuren des Krieges noch vorhanden waren (Minengefahr usw.). Beim Baden in der Issel war auch äußerste Vorsicht geboten. Der Grund des kleinen Fließchens lag voller Handgranaten und Munition. Wer aber dabei



Unten:

Die ersten Mitarbeiter  
in Jungenschaft und  
Jungschar:

Walter Wolf  
Hans Kalden



Besuch aus dem Weltbund während der Hungerjahre.  
Wir gedenken dankbar der mancherlei Hilfen, die  
uns in schwerer Zeit von YMCA zuteil wurden.



Alte und junge Generation finden sich

war, wird kaum den Sonntag vergessen, an dem wir mit Posaunen durch das Dorf zur Kirche marschierten, um eine Predigt zu hören über Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Am Nachmittag fand sich die ganze Dorfgemeinde mit den Jungen noch einmal unter Gottes Wort zusammen.

Und wer könnte die Freizeit in Leuscheid vergessen! Primitiver ging es wirklich nicht! Zum Nachtlager auf Stroh in einer Scheune war abends und morgens dreiviertel Stunde Weg zurückzulegen. Das Mittagessen bestand immer aus „Rund um Leuscheid“, d. h., aus gekochten Kohlrübenblättern; und gerade von dieser Freizeit durften wir sagen, sie war der Anfang zu neuem Leben des CVJM Mülheim.

Schon ein Jahr später zogen wir auf Lastwagen mit fast 400 Jungen nach Hessen. Wer wollte all' die Vorbereitungen und Nöte heute noch begreifen, die zu so einem Unternehmen gehörten! Woher die Beförderungsmittel nehmen? Woher das viele Geld für Benzin? Aber alle Hindernisse wurden hinweggenommen, und nach einigen Wochen kamen gestärkt an Leib und Seele die Jungen wieder nach Hause.

Was aber in all' den Zahlen nicht gesagt werden kann, ist wohl dieses, daß jeder, der neu zum CVJM kam oder auch wieder zurückkam oder aus der Gefangenschaft nach Hause kam, große innerliche Nöte mitbrachte. Was in Nächten gerungen wurde, bleibt verborgen; was aber sichtbar wurde, war der Mut zur Mitarbeit, zum Christentum der Tat. Wo wir helfen konnten, war es das helfende Wort. Wo junge Menschen gerettet wurden, war es das rettende Wort. Am Anfang war das Wort.

Der Aufbau ging rasch und stürmisch vor sich, und es war kein Wunder, daß mancher alte Bruder mit erhobenem Zeigefinger daneben stand. Ja, es blieb auch kein Kampf erspart. Es war so vieles neu und ganz anders als früher. Die Alten wurden vielleicht nicht mehr so gefragt; aber als eine gewisse Zeit verstrichen war, sah man wieder viele alte Brüder mitten unter den Jungen sitzen. Da hörte man oft in den Bibelstunden auch das Wort der Alten, aus dem doch eine Liebe zu den Jungen sprach.

Neue Gruppen entstanden, viele Freizeiten wurden gehalten, und es konnte einem das Herz bei all der Arbeit warm werden.

Gewiß, es gab auch Schwierigkeiten, und warum sollte man sie übergehen. Bei solch einem pulsierenden Leben konnte es nicht ohne Kampf abgehen. Nicht immer war der Vorstand ein Herz und eine Seele! Wo aber das Wort ernst genommen wird, finden sich auch die Wege. Und das CVJM-Heim? Eines Tages war auch das Heim renoviert und sogar zwei kleine Zimmer konnten angebaut werden. Die Freude war groß, als der Saal im Neonlicht hell erstrahlte und die Räume in hellen Farben einen freundlichen Anblick boten.

An dieser Stelle aber ist mir ein Erlebnis bedeutungsvoll in Erinnerung geblieben. Als der Saal kurz vor dem festlichen Auftakt von einigen älteren und jüngeren Brüdern besichtigt wurde, da blieb der Blick der älteren Brüder an der hinteren Wand des Saales haften. Ein fragender Blick wurde ausgetauscht. Was war denn? Seit Bestehen des Hauses hatte an dieser Wand ein Bibelwort gestanden. Leider erinnere ich mich heute



Jungschar 1946



Rund um Lenscheid



Eine Handball-Mannschaft

nicht einmal mehr daran, welches Wort es war. Nun war der Saal neu erstanden, die Wand war hell gestrichen, aber das Wort fehlte. Die Jungen meinten, da brauche kein Wort hin, die Alten waren entsetzt. Hier wurde die alte Sorge wieder wach! Die Brüder bangten darum, daß der Sturm der neuen Zeit das Fundament zerstören könnte. Was nützen die schönsten Häuser, wenn Gottes Wort darin keinen Platz hat! Wenn man mich heute fragt, dann kann ich auch nicht einmal sagen, ob die Wand leer geblieben ist oder das Wort dort wieder seinen Platz gefunden hat. Nachdenklich macht mich jener kleine Zwischenfall aber heute noch. Viele schöne CVJM-Häuser — schönere als in Mülheim — habe ich inzwischen gesehen. Je größer und schöner sie sind, je mehr sucht man oft die Wand mit dem Bibelwort.

Das Jahr 1951 war für mich der Abschied von Mülheim. Menschen kommen und gehen, aber das Wort bleibt. Man denkt zurück und dankt Gott.

Möge Gott es schenken, daß so manche, die heute nicht mehr in den Reihen des CVJM stehen, durch dieses Fest vom Worte Gottes her neu gerufen werden!

Wo die Not am größten war, war das Heil gewaltig:  
Wir erfuhren's Jahr um Jahr hunderttausendfältig.  
Jahr um Jahr und Frist um Frist werden stark die Schwächsten:  
Wo die Nacht am tiefsten ist, ist der Tag am nächsten.

(R. A. Schröder)



Jungenkreis 1949

Der Wiederaufbau und die Erweiterung des  
Vereinshauses waren 1950 abgeschlossen

*Seither walten  
drinnen  
der tüchtige  
Hauswart*



Fritz Brinkmeier



*und seine Frau*

Sein Schwager, Friedhelm vom Knappen, ist beiden ein treuer Helfer



## RÜCKSCHAU AUF UNSERE 100-JAHRFEIER

Pastor Walter Sänger  
Vorsitzender des CVJM  
von 1947-1949

In stiller Stunde überdenke ich noch einmal, was uns die 100-Jahrfeier war und für unser Vereinsleben bedeutet. Eine Heerschau war es nicht, keine Parade, keine Schausstellung menschlicher Größe oder vereinsmaiger Tüchtigkeit. Ich möchte es vielmehr für unser Vereinsleben festgehalten wissen: Unsere 100-Jahrfeier war zunächst und vor allem ein Gedächtnis der Wunder Gottes in einer 100jahrigen Vereinsgeschichte.

Darum konnten wir auf unserer Familienkreisfeier am Samstagabend so fröhlich zusammen sein. Darum erfreute uns der große Kreis und das Feiern mit unseren lieben, alten Vereinsbrudern, die weder die weite Reise noch das Gespenst der Währungsreform gescheut oder gefürchtet hatten, sondern dem Drang ihrer Herzen gefolgt waren und unter allen Umständen mit dabei sein wollten, weil sie aus tiefer Dankbarkeit über die empfangenen Segnungen Gottes in früheren Jahren dabei sein mußten, wo man Güte und Treue Gottes anbeten und preisen wollte. Darum freute uns die große Vereinsfamilie, die an dem Abend sichtbar wurde und zum Ausdruck brachte, wie sehr wir zusammengehören. Kein Wunder, daß die Lieder so fröhlich klangen und der Ton so herzlich war, der durch alle Reden und Berichte hindurchdrang. Mehr als das aber bewegte uns doch die getroste Zuversicht und die Gewißheit, die Bruder Elger zum Ausdruck brachte, als er die Vereinsgeschichte sah und unter das Wort aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes stellte: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Ja, ja, es war wirklich ein „Gedächtnis seiner Wunder.“

Es ist in der Rückerinnerung schwer zu sagen, welches der eigentliche Höhepunkt unserer Feier war. Vielleicht war jede unsrer Feiern eine Höhe. Dann freilich scheint mir der Gottesdienst mit unserm Bundeswart P. Johannes Busch, Witten, vergleichbar einem besonders markanten Gipfel einer wundervollen Bergwelt gewesen zu sein, auf dem das Herz weit wurde und der Glaube neue Kraft aus kristallklarer Quelle nahm und die Verantwortung sich uns groß und fest auf die Seele legte, daß wir nicht ausweichen konnten. „Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ (Hebr. 12, 1—2).

Dankbar denke ich auch an die Kundgebung auf dem Kaiserplatz. Es war der Ausdruck dafür, daß unsere Arbeit und unser Zeugnis nicht eingefangen werden können in unseren Vereinsräumen, sondern auf die Straße gehört zu denen, die an den „Hecken und Zäunen“ des Lebens auf uns warten. Die Regentropfen, die dabei fielen, zeigten ja nur, daß wir auch in diesem Willen und solcher Arbeit ganz und gar abhängig sind von dem, was uns „von oben“ gegeben wird.

Die Festversammlung am Nachmittag hatte ihr besonderes Gepräge durch den offiziellen Charakter. Ich denke aber, wir erinnern uns gerne und dankbar aller Grußworte, die uns gesagt wurden wie auch der Anerkennung unserer Arbeit durch die städtischen Behörden und den Herrn Oberbürgermeister. Gerade in dieser Versammlung wurde ja deutlich, daß wir keine Winkelsache vertreten und unsere Arbeit an der Jugend und am jungen Mann auch nicht als solche gewertet wird.

Freilich legt sich mit dem allen eine hohe Verantwortung auf uns: Die Aufgabe am Bruder. Ich kann das Bild der beiden betrunkenen Jungen aus der Kaserne nicht los werden, die auf dem Kaiserplatz unter uns standen und die P. Busch einem von uns zuführte. Wo sind sie? Die ändern, die ändern... Sie werden einmal von uns gefordert.

Brüder, das ganze Fest wäre vergeblich für die weitere Vereinsgeschichte, wenn aus den niedergebrannten Aschenhaufen vergangener Jahre nicht neue Glut zur Flamme und zum lodernden Feuer wird. Es muß unter uns zu einem ständig neuen Aufbruch und einem immer wieder neuen Durchbruch kommen. Wir können unmöglich von der Erinnerung leben. Aus der inneren Sammlung vor unserem Herrn müssen wir zum Bruder. Wir müssen zur Jugend und zum jungen Mann! Was wir in feierlicher Feststunde gelobt haben, muß nun in der kommenden Vereinsgeschichte Wirklichkeit werden:

Fort streiten wir in deiner Hut  
und widerstehen bis aufs Blut  
und wollen dir nur trauen!

(Übernommen aus dem Monatsanzeiger für August 1948)



An der Kampstraße  
baute der CVJM  
ein eigenes  
Jugendwohnheim.  
Es beherbergt 80  
alleinstehende  
junge Männer.



*Erster Spatenstich  
am  
28. Februar 1954*





*Richtfest im  
Juli 1954*



*Einzug der  
ersten Gäste  
im Januar 1955*



## 1857

weist das Protokollbuch folgendes Wochenprogramm aus:

Sonntag abends:	Freie Unterhaltung und Vortrag
Montag:	Bibelstunde (Kandidat Reinhold)
Dienstag:	Gesang (Lehrer A. Kühler)
Mittwoch:	Lesestunde (Kandidat Koenigs)
Freitag:	Rechnen (Lehrer Terjung)

## 1957

sieht das Wochenprogramm so aus:

Jungscharen:	Heimstunden an 5 verschiedenen Stellen.
Jungenschaft:	4 Heimabende an verschiedenen Stellen. Außerdem ein gemeinsamer Bibelabend.
Jungmännerkreis:	3 Bibel- und Ausspracheabende an verschiedenen Stellen.
Für alle:	Sonntag abends musikalische der literarische Unterhaltung, Tonfilm, Vorträge.

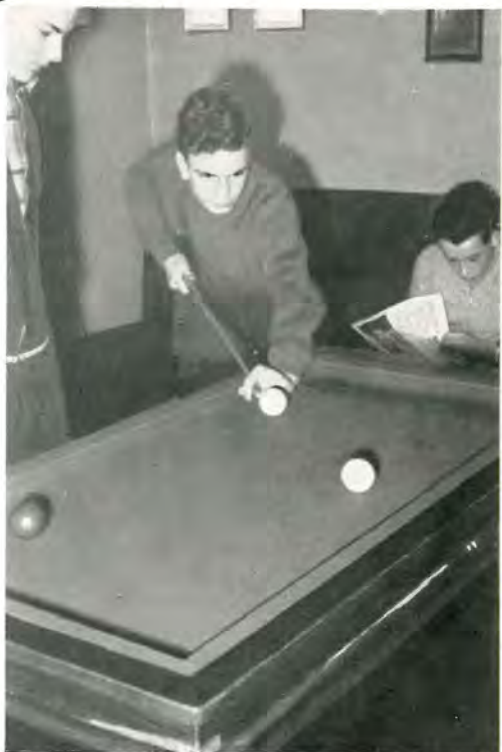
Weitere regelmäßige Zusammenkünfte haben: Der Familienkreis, die Weißkreuzgruppe, der Posaunenchor, die Eichenkreuz-Turn- und Spielschar, der Frauenmissionskreis und der Mütterkreis.

Die meisten Zusammenkünfte und Veranstaltungen werden von den Mitgliedern des CVJM selbst vorbereitet und gestaltet. Aller Dienst geschieht ehrenamtlich.

Die Bilder auf den folgenden Seiten geben einen knappen Überblick über die Heimarbeit.



SCHACH  
UND BILLARD  
SORGEN HEUTE  
FÜR ENTSPANNUNG  
IN DER FREIZEIT





TISCHFUSSBALL



reizt sogar die Damen



Sekretär und Vorsitzender waren baß erstaunt  
über die rege Beteiligung an einem



KOCHKURSUS FÜR JUNGGESELLEN



Gute Hausmusik findet immer dankbare Zuhörer



Der Familienkreis



Die Spielschar bei der Weihnachtsfeier

Die Weihnachtsfeier für Alleinstehende gehört zu den traditionellen Einrichtungen des CVJM. Mehrere hundert junge und alte Männer füllen am Heiligen Abend den großen Saal. Dann sind alle Unterschiede aufgehoben. Der Bettler sitzt neben dem Wohlhabenden, der Farbige neben dem Weißen, der Mohammedaner neben dem Christen. Alle hören die Botschaft von dem Kind in der Krippe, singen mit Andacht die Lieder der Weihnacht, erzählen von ihrer Heimat, ihrer Kindheit, ihrer Einsamkeit.

Aber nicht nur Weihnachten, sondern das ganze Jahr hindurch stehen die Räume des CVJM allen jungen Menschen offen. Das Gästebuch enthält Eintragungen in vielen Sprachen und Zungen. So sah der schriftliche Dank eines Arabers aus:

المذكور لذي انتم به الاله هو في منقري النظام ولبده  
 و النظافة وقد لصيت عماله كبري من مدير المتل  
 فصرها و ابي اجنيس والسعب الازماني بطبعه اجتماع  
 بحب الازجيب و بكرهم  
 عبد الله



WIR FUHREN

NACH JERUSALEM

*Aus der Fülle der Veranstaltungen des CVJM ragte eine erst- und einmalig hervor: Die Orientreise im Frühjahr 1957. 30 Mitglieder und Freunde des Mülheimer CVJM folgten damit einer Einladung arabischer und ägyptischer Reisegruppen, die ein Jahr zuvor in Deutschland und in Mülheim weilten.*

*Die Zeit der Reisevorbereitungen war überschattet von der Suezkrise. Als Israel, England und Frankreich mit Kriegshandlungen gegen Ägypten begannen, drohte ein neuer Weltkrieg. Amerikas Eingreifen verhinderte ihn zwar. Aber Suez-Kanal und Flughafen Kairo waren immer noch gesperrt, als die CVJM-Gruppe ihre Fahrt antrat.*

*Dann kamen aufregende Meldungen über Aufstand und Bürgerkrieg in Jordanien. Mit brennendem Interesse verfolgte die Heimat damals die spärlichen Nachrichten, die die Kreuzfahrer von unterwegs senden konnten. Unter der Leitung des CVJM-Vorsitzenden Paul Siebert, der Land und Leute von früheren Reisen kannte, erreichte die Gruppe aber alle Ziele.*

*Den Aufzeichnungen des Reiseleiters entnehmen wir einige Episoden dieser abenteuerlichen Reise. Sie kennzeichnen schlaglichtartig die heutige weltpolitische Lage im Nahen Osten.*

## I.

Anders als in den Vorjahren nahm unsere „Enotria“ an der Südspitze Griechenlands Ostkurs. Alexandria wird erst auf der Rückfahrt angelaufen. Der Touristenverkehr nach Ägypten ruht. Anders war auch die ganze Atmosphäre auf dem Schiff. Sonst vor den hohen Festtagen immer überfüllt, herrschte diesmal fast gähnende Leere. Von den 76 Plätzen der ersten Klasse waren nur 10, von 46 der zweiten Klasse nur 19 belegt. Nur die Touristenklasse war normal besetzt. Auch die Zusammensetzung der Fahrgäste nach Nationalitäten kennzeichnete die grundlegende Veränderung der politischen Lage in Nahost. Engländer und Franzosen, früher auf den Mittelmeerschiffen in der Überzahl und tonangebend, reisen nicht mit. Sie sind aus Ägypten ausgewiesen und in den übrigen arabischen Staaten als





Schüler der von der deutsch-evangelischen Gemeinde unterhaltenen Schule in Kairo. Sie besuchten im Sommer 1956 Mülheim und überbrachten eine Einladung nach Ägypten.



Die CVJM-Reisegruppe auf dem Mittelmeer

frühere Mandatsherren nicht gern gesehen. Von den Fahrgästen waren jetzt etwa die Hälfte Deutsche, die anderen Araber.

Der Kommandant des Schiffes, ein Waldenser, stellte uns für unseren Sonntagsgottesdienst den Salon der I. Klasse zur Verfügung. Bei diesem Gottesdienst war die Lautsprecheranlage eingeschaltet, so daß die Predigt von Pfarrer Busch in allen Räumen des Schiffes zu hören war. Niemand nahm daran Anstoß, obwohl kaum einer der Araber Deutsch verstand. Im Gegenteil: Nach dem Gottesdienst sah man hier und da kleinere Gruppen sitzen, in denen sich einige CVJMer bemühten, den christlichen Ägyptern und Arabern den wesentlichen Inhalt der Predigt zu übersetzen. Ein Stück Okumene im Kleinen.



Memnonsäulen in Theben

Der freundliche Kommandant lud unsere Gruppe ausdrücklich und herzlich zu dem üblichen Bordfest mit Tanz ein. Kaum einer von uns hatte rechte Neigung dazu. Mir selbst war dieses Gemisch von eleganter Modenschau, Snobismus, englischer Steifheit und italienischer Ausgelassenheit von früher noch in unangenehmer Erinnerung. Aber durften wir diese Einladung einfach abschlagen? Bei der schwachen Besetzung des Schiffes wäre unser Fehlen doppelt aufgefallen. Also gingen wir hin. Und dann lief ein Abend ab, der zu den seltsamsten unserer ganzen Reise gehörte:

Das Bordorchester spielte zu unseren Ehren deutsche Melodien und Walzer. Während das junge Volk sich auf dem Parkett drehte, saßen die älteren Semester ringsum in bequemen Klubsesseln. Die Araber warfen Papierkugeln und Luftschlangen, wir antworteten entsprechend. Seltsame Hüte, papierene Orden und Ehrenzeichen wurden ausgeteilt. Bald waren die würdigen Pfarrer, Bundesgauwarte und Schwestern aus Deutschland ebenso unter dem bunten Konfettiregen verschwunden wie die Gelehrten, Kaufleute und Militärs aus Arabien. Die Musik wurde schräg. Da erreichte das Fest seinen Höhepunkt: Ein junger Orientale inszenierte mit kindlicher

Freude und viel Geschick ein Konzert auf ausgegebenen Kindertrompeten und Flöten, in das alle fröhlich einstimmten und dessen unbeschreiblicher Lärm das Orchester übertönte und zwang, wieder in die Normallage überzugehen.

Diese unbeschwerte Fröhlichkeit kann man nur aus der Situation heraus begreifen und verstehen. Sie ist dem Südländer nur Rahmen, nicht eigentlicher Zweck. In diesem Rahmen wurden Gespräche geführt, die man sich in Deutschland bei solchem Anlaß überhaupt nicht vorstellen kann.

Da saßen beieinander ein hochgelehrter Dozent der Universität Kairo und einer unserer jüngsten Fahrtteilnehmer. Der Professor hält dem angehenden Studenten ein Privatkolleg über seine gerade in Amerika gesammelten Studieneindrücke. An einem anderen Tisch ein deutscher Pfarrer und ein koptischer Mönch, der eine mit einem Fez geschmückt, der andere mit wippenden Vögeln über der Tonsur. Sie plaudern über Kultfragen ihrer Kirchen. Da erklärt der reiche Kaufmann aus Alexandria einem Angestellten aus Deutschland die Handelsgebräuche im Orient und lädt ihn ein, in Ägypten sein Gast zu sein. Um all die Besuche durchzuführen, die hier nach echt orientalischer Sitte erbeten wurden, hätten wir wochenlang in Damaskus und Kairo bleiben müssen. Wie einfach ist doch die Völkerverständigung, wenn sich Menschen ohne Vorurteil begegnen!

Auf der Rückfahrt war das Schiff mit europäischen Rückwanderern aus Ägypten überfüllt. Die meisten waren bettelarm. Sie hausten mit ihren Kindern und einem armseligen Bündel geretteter Habe im Zwischendeck. Die Reichen hatten die I. Klasse gemietet. Sie wünschten, unter sich zu sein, ließen sie uns durch ihre Stewards sagen, als wir uns wie bei der Hinfahrt aufs Oberdeck wagten. Sie möchten unter sich bleiben, ließ ich ihnen sagen, als sie uns Deutsche herablassend zum Bordfest einluden, die Flüchtlinge im Zwischendeck aber geflissentlich übergingen.

Traurig stand ich am Abend dieses Bordfestes an der Reeling und schaute übers nächtliche Meer. Welche Schranken vermögen schon einige hundert auf einem Schiff vereinigte Menschen zwischen sich aufzurichten. In der Dämmerung des nächsten Tages zog die ins östliche Mittelmeer auslaufende amerikanische Flotte an uns vorüber, um den Völkerfrieden in jenem Lande zu sichern, von dem einmal das Heil der Welt ausging. Heillose Welt!

## II.

Die jungen Mülheimer Teilnehmer hatten sich in Italien als Sonnenschutz breitrandige Stroh Hüte gekauft mit roten Bändern und Schleifen. Das sah lustig aus, und niemand dachte sich etwas dabei. Aber im Hafen Beirut trafen uns bei der Landung seltsame Blicke und Zurufe. Schließlich schlängelte sich ein nicht gerade vertrauenswürdig aussehender Mann an uns heran, stellte sich augenzwinkernd als „Russenfreund“ vor und bot uns seine Hilfe an. Er hielt uns für Deutsche aus der Ostzone. Als ich ihn über seinen Irrtum aufklärte, meinte er ziemlich empört: „Ja, warum schmücken sich deine Leute dann mit den Sowjetfarben?“ Die roten Bänder verschwanden sofort, denn der Staat Libanon mit der Hauptstadt Beirut ist mit 53 %

christlichem Bevölkerungsanteil heute der einzige arabische Staat, der eindeutig eine pro-westliche Stellung bezogen hat.

Knapp 100 km östlich verläuft die Grenze zwischen Libanon und Syrien. Schon während der Grenzkontrolle erzählte uns ein Offizier der Wache mit sichtlichem Stolz, daß sein Land sich die Freundschaft der großen russischen Nation erworben habe, genau so wie Ostdeutschland. „Adenauer nix gut, Grotewohl besser“, sagte der Händler im Souk. „Westdeutschland Judenfreund“, meinte der Fremdenführer. Immer wieder hörten wir den Vorwurf, Ostdeutschland zahle keine Wiedergutmachung an Israel, also hätten wir es auch nicht gebraucht.

Jordanien, das nächste Land unserer Reise, ist der kleinste und unbedeutendste aller arabischen Staaten. Wenn zu ihm nicht der größte Teil des alten biblischen Palästina gehörte und wenn in ihm nicht die wichtigsten Heiligen Stätten der Christenheit lägen, kein Mensch würde dieses Königreich überhaupt kennen.

Dieses kleine Land hat nun gerade während unserer Reise wieder im Brennpunkt des Weltinteresses gestanden. Seine großen Nachbarn Syrien und Ägypten wollten es in einen sowjet-freundlichen Dreibund zwingen. Die offizielle Haltung Jordaniens und seines jungen Königs ist zwar nicht westenfreundlich, aber auf jeden Fall anti-russisch. In dieser Haltung wird der König von den großen Beduinenstämmen des Ostjordanlandes unterstützt, dagegen steht ein großer Teil der ortsansässigen Bevölkerung und vor allem die große Zahl der Flüchtlinge aus dem jetzt zu Israel gehörenden Gebiet.

Immer wieder wurden wir nach unserer Rückkehr gefragt, ob wir etwas von den Unruhen in Jordanien gemerkt hätten. Nun, man hätte schon blind und taub sein müssen, um davon nichts zu merken. Denn Grenzsperrren, militärische Einsätze, nächtlichen Aufruhr, Ausgehverbot und schließlich noch Belagerungszustand wird auch der unbefangenste Ausländer nicht übersehen können. Und doch, im ganzen gesehen war es erstaunlich, wie wenig wir von all dem berührt wurden. Der dramatischste Teil unserer Reise war die Fahrt von Damaskus nach Amman über die syrisch-jordanische Grenze.



Jakobsbrunnen in Samaria

In Beirut lasen wir die ersten Zeitungsnachrichten, daß der König Hussein seinen nach Osten tangierenden Ministerpräsidenten entlassen habe. In Damaskus war die Stimmung natürlich gegen Hussein und die von ihm vertretene Politik. Man ließ mich wissen, daß unsere Weiterreise nach Amman nicht gern gesehen werde. Der vom YMCA Jerusalem entsandte

arabische Fremdenführer, ein Jordanier, durfte uns in Damaskus nicht führen. Wir mußten einen syrischen Fremdenführer mieten. Bei der Besichtigung der Omajaden-Moschee in Damaskus wurde ein uns begleitender Lehrer der Schnellerschule, ebenfalls Jordanier, hinausgewiesen. Uns selbst behandelten die Moschee-Wächter jedoch höflich und zuvorkommend.

Das Schlimmste aber war, daß unser Autobus aus Jerusalem nicht kam. Abbed bekam nach vielem Hin und Her spät abends heraus, daß man ihn an der syrischen Grenze festgehalten und nicht hereingelassen hatte. Was nun? Abwarten? Umkehren?

Das ging mir gegen den Strich. So beauftragte ich Abbed, für den nächsten Morgen einen syrischen Autobus zu mieten. Er fand auch einen, der bereit war, uns bis zur Grenze zu bringen.

Früh am nächsten Morgen fuhren wir los, ohne syrischen Polizisten und Fremdenführer. Trotzdem kamen wir unangefochten bis zur Grenzstation. Zahlreiche Lastkraftwagen warteten auf einem weiten Platz im Gebirge auf freie Durchfahrt, darunter auch unser Jerusalemer Bus. Der Syrer setzte sich geschickt daneben, wir stiegen ungesehen um, und los ging die Fahrt in Richtung Jordanien. Schon hatten wir die Einfriedigung der Grenzstation verlassen, da kam schreiend ein Grenzwächter hinterhergelaufen. Rückwärts mußte unser Fahrer den Bus wieder auf den Berg setzen. Noch einmal warnten uns die Beamten vor der Weiterfahrt, aber das syrische Fahrzeug war inzwischen weg. Wir saßen jetzt im richtigen Bus, hatten ordnungsmäßige Einreisepapiere nach Jordanien, also verlangte ich ungehinderte Durchfahrt zum jordanischen Grenzposten. Ich bin sicher und möchte ausdrücklich hervorheben, daß das Verhalten der syrischen Behörden in erster Linie wirklicher und wahrhaftiger Sorge um unser Schicksal entsprang, wenn auch politische Intrigen gegenüber dem bösen jordanischen Nachbarn dabei mitgespielt haben mögen.

Die jordanischen Grenzwächter fertigten uns schnell und zuvorkommend ab wie immer. Sie hatten auch keine Bedenken, daß wir die etwas abgelegene Straße über das Gebirge Gilead, Gerasa und das obere Jabboktal fahren wollten. Offenbar wußten sie noch nicht, daß sich wenige Stunden zuvor gerade in dieser Gegend blutige Kämpfe abgespielt hatten.

Gegen Mittag erreichten wir Gerasa im Gebiet der zehn Städte des Neuen Testaments. Es war unvorstellbar heiß. Erbarmungslos brannte die Sonne auf die Steinwüste mit den Überresten von Amphitheatern, Tempeln, Geschäftshäusern, Straßen und Plätzen aus den ersten christlichen Jahrhunderten, durch die wir fast 2 Stunden wanderten. Niemand störte uns. Wohl fielen mir die vielen Beduinenzelte auf, die man sonst in der Nähe der Fahrstraßen und Fremdenverkehrsplätze nicht findet, wohl sah man auf manchen Berghöhen Stacheldrahtverhaue und Gräben, wohl ward die völlige Verkehrsruhe in dieser Gegend allmählich unheimlich. Aber daß wir mitten durch Kampfgebiet hindurchfahren, daß wir im Jabboktal an einer Stelle Rast und Andacht hielten, an der es in der Nacht zuvor Tote und Verwundete gegeben hatte, das erfuhren wir erst in Amman. Dort hatte man mit unserem Kommen nicht mehr gerechnet und für diese

fast wunderbare Führung nur eine Erklärung: Bei solcher Hitze ziehen sich selbst die streitbarsten Araber in ihre Stellungen und Zelte zurück, und außerdem war Fastenzeit.

In Amman erhielten wir zwar Ausgehverbot für die Nacht, aber zugleich die Zusicherung, daß uns bei Tage ständiger polizeilicher Schutz zur Verfügung stehe. Diesen treuen Polizisten und Soldaten verdanken wir es, daß wir uns bis zum letzten Tag unseres Palästina-Aufenthaltes frei bewegen konnten. An diesem letzten Tag wurde allerdings der Belagerungszustand verhängt. Darum waren wir herzlich froh, daß uns ein Flugzeug die Strapazen der Rückfahrt über Amman, Damaskus und Beirut abnahm und in wenigen Stunden von Jerusalem direkt nach Kairo trug.



Golgatha

### III.

Mehrmals bin ich auch gefragt worden, ob es eine Erklärung dafür gibt, daß gerade in die Zeit unserer Reise eine solche Vielzahl von Regierungskrisen, Unruhen, Zwischenfällen und Grenzschwierigkeiten fiel. Dafür gibt es eine sehr naheliegende Erklärung, wenn sie auch nicht die einzige und letzte ist.

Die erste Nacht in Beirut nach unserer Landung in Asien. Entsetzt fahre ich gegen 3 Uhr früh im Bett hoch. Dumpfen Trommelwirbel, lautes Rufen meinte ich gehört zu haben. Feueralarm? Ich reiße die Tür zum Gang auf, aber im Hotel ist alles still. Auch aus dem Fenster ist nichts zu sehen als die eben beginnende Dämmerung. Aber da, in einiger Entfernung, wieder die Trommel, wieder die eintönig rufende Stimme. Mal näher, mal ferner wiederholt sich der Lärm, dann hämmerts plötzlich wieder unter meinem Fenster. Endlich dämmerts auch bei mir: Die Gebetsrufer gehen um! Es ist Ramadan.

Ramadan ist das arabische Wort für April. Aber der nächtliche Spektakel war keineswegs ein Aprilscherz, sondern für die Moslems eine sehr

ernsthafte Angelegenheit: Auf solche Weise werden sie an das Fastengebot erinnert, das im Monat April gilt. Von Sonnenaufgang bis zur Gebetszeit am Abend dürfen die Mohammedaner keine Speisen und Getränke zu sich nehmen und nicht rauchen, einen ganzen Monat lang. Den Muezzin obliegt es, die Gläubigen auf den Beginn der täglichen Gebets- und Fastenzeit rechtzeitig hinzuweisen. Da auch die Araber um diese Zeit fest zu schlafen pflegen, ist dazu schon ein erheblicher Stimm- und Lärmaufwand erforderlich. In Damaskus und Jerusalem schoß man mitten in der Nacht mit Böllern, auf den Dörfern brüllten von den Minaretts kilometerweit zu hörende Lautsprecher.

Der größte Teil der Bevölkerung erfüllt die Gebote des Propheten genau. Die Kaufleute in den Bazaren und Souks bieten ihren „ungläubigen“ Kunden zwar nach wie vor Tee oder Kaffee als Erfrischung an, aber sie selbst beißen sich eher die Lippen blutig, als daß sie einen Schluck nehmen. Ein früher sehr gewitzter und zäher Händler, mit dem ich um einige Altertümer feilsche, faßt nach einer halben Stunde an seinen schmerzenden Kopf: „Herr, sei barmherzig. Ich kann nicht mehr rechnen, es ist Ramadan!“

Schokolade ist eine Seltenheit in dem armen Lande. Aber der Soldat, der unsere Fahrt nach Madeba und zum Nebo sichert, weist sie mit Dank zurück: Ramadan! Riad, unser Touristen-Polizist, wandert mit uns an einem schwülen Tage den dreistündigen Weg durch die Wüste Juda nach Qumran. Er trägt noch seine Winteruniform, dazu eine altertümliche Pickelhaube nach preußischer Art, und leidet sehr unter der Hitze. Aber standhaft weist er jede Orange, jede Zigarette ab: Ramadan! Ein kleiner, drahtiger Ägypter steuert unseren Bus im 90-km-Tempo über die Wüstenstraße von Kairo nach Alexandria. Nach zwei Stunden hält er vor einem Rasthaus, damit wir uns erfrischen können. Er selbst macht nur ein kleines Nickerchen und fährt dann abermals zwei Stunden in der beginnenden Mittagshitze bis nach Alexandria. Am Nachmittag bringt er den Bus zurück nach Kairo, und erst dort darf er die erste Nahrung des Tages zu sich nehmen. Und das am 27. Hungertag des Monats Ramadan. Unfaßbar ist diese Energie und Willenskraft.

Normalerweise gibt es im Orient keine Ladenschlußzeiten. Nur im Ramadan erstirbt das Geschäftsleben kurz vor 18 Uhr. Dann schließen die Händler ohne Rücksicht auf wartende Kunden, eilen zum Gebet in die Moscheen und anschließend zum Essen. Ebenso halten es die Behörden und Verwaltungen. Lebensgefährlich ist das Gewühl in den Straßen um diese Zeit, wenn tausende Autos und hunderttausende Menschen eiligst ihrem Heim zustreben, um den nagenden Hunger zu stillen. Dann ist der Punkt erreicht, wo der stoische Gleichmut, die heitere Gelassenheit des Orientalen in Erregung, Gereiztheit und manchmal sogar in Brutalität umschlägt und zu Szenen führt, deren man sich in normalen Zeiten schämen würde.

So ist es nur verständlich, daß die auf solch lange Zeit aus ihren natürlichen Lebensgewohnheiten gerissene Bevölkerung auch politisch viel erregter, anfälliger und reizbarer ist. Darum sehen gewisse Kreise im Ramadan die günstigste Zeit für ihre umstürzlerischen Pläne und nutzen sie aus. Aber unberechenbar ist die Volksseele.

Wir erlebten die Nacht des Aufstandes in Amman. Ringsum auf den Höhen hatten sich die Beduinen gesammelt, um dem seit Tagen in seinem Palast eingeschlossenen König beizustehen. In der Stadt aber eilten geschäftige Freunde des abgesetzten Ministerpräsidenten hin und her, um ihre Anhänger zu sammeln.

Gegen 21 Uhr wird auf Straßen und Plätzen eine Rundfunkansprache des Königs übertragen. Man hört die Nationalhymne. Wir Deutschen sind die einzigen Gäste in dem großen Hotel. Von meinem Fenster im 8. Stock habe ich einen guten Überblick. Hunderte von Lichtpünktchen geistern an den Berghängen wie Irrlichter, hoch ragen die angestrahlten Minarets und Turmhäuser über die Stadt, tief unten sieht man in den Straßen das Gemimmel einer bunt zusammengewürfelten Volksmenge. Andere Lautsprecher ertönen, Redner sammeln hier und da Volksgruppen um sich. Ein Haufe zieht heran und versucht ein mit Sandsäcken gesichertes Bankgebäude zu stürmen. Drohend stehen andere vor einer zum Schutz öffentlicher Gebäude errichteten Barrikade. Wieder rufen die Lautsprecher, schart sich das Volk um die Redner. Stundenlang geht das Gewoge, die heftigen Diskussionen, das beschwichtigende Eingreifen der Polizei. Schließlich übermannt mich die Müdigkeit. Aber wie eine ferne brodelnde Brandung verfolgt mich die kochende Volkswut selbst im Schlaf.

Plötzlich ein Knall, wie von einer heftigen Explosion, daß die Wände zittern. Das Stimmengewirr schwillt zum Orkan. Die hohen Töne verraten, daß selbst Frauen und Kinder noch auf den Beinen sind. Aber dann hat man begriffen: Ramadan! Der Lärm ebbt ab, der Singsang der Gebetsrufer dringt durch. Die Männer ziehen in die hellerleuchteten Moscheen, die Frauen verrichten auf der Straße ihr Gebet, ehe sie heimeilen, um ihren Gebieten vor Sonnenaufgang noch das Frühstück zu richten. Der nächtliche Spuk ist zu Ende.

Am anderen Morgen berichten die Zeitungen von Toten und Verwundeten, aber auch von dem neuen Kabinett, das der König in den frühen Morgenstunden bildete. Das Land atmet auf, ungehindert können wir am Nachmittag nach Jerusalem weiterziehen.



Damaskustor in der Nordmauer Jerusalems





Ein echter Junge ist munter, ist froh,  
hat schmiegsame, biegsame Glieder.  
Vor Freude strahlen die Augen nur so,  
er singt mit Lust seine Lieder.



Ein echter Junge hebt hoch seinen Blick  
zu den Sternen und über die Sterne,  
geht mutig voran, nie feige zurück,  
ob Morgen und Ziel auch noch ferne.



Ein echter Junge spürt überall Gott,  
dient Jesus Christus mit Freuden.  
Am Kreuz fest verankert - was hat's dann für Not?  
Von ihm kann niemand ihn scheiden.



